

halb muß der Schuldner, der glaubt, daß ein Objekt nicht zum Gegenstand der Zwangsvollstreckung gemacht werden könne, schon gegen die Pfändung auftreten, und wenn er dies versäumt, so kann er sich der Verwertung als solcher, auf die der Gläubiger durch die unangefochten gebliebene Pfändung ein Recht erlangt hat, nicht mehr widersetzen. Mit Recht haben deshalb die Vorinstanzen den Beschwerdeführer schon aus dem Gesichtspunkt der Verspätung abgewiesen, und eine Verletzung des Art. 17 des Betreibungsgesetzes, der allerdings ein Beschwerderecht gegen jede Verfügung des Betreibungsamtes giebt, aus dem aber auch folgt, daß die Nichtbeachtung der Frist zur Anfechtung einer Verfügung diese, auch wenn sie ursprünglich anfechtbar war, konvalescieren läßt, liegt nicht vor. Auf die Frage, ob die Titel deshalb nicht hätten gepfändet werden sollen, weil sie keinen reellen Wert besitzen, ist demnach nicht einzutreten, zumal da das Betreibungsgesetz die Verwertung von bestrittenen oder zweifelhaften Forderungen durchaus nicht ausschließt. Auf das Begehren, wie es gestellt ist, könnte übrigens auch aus dem Grunde nicht eingetreten werden, weil dasselbe ausschließlich auf kantonalem Rechte beruht, dessen Anwendung einzig den kantonalen Behörden zukommt, denen es somit auch einzig zusteht, die Entkräftung wertlos gewordener Hypothekartitel zu verfügen;

hat die Schuldbetreibungs- und Konkurskammer  
erkannt:

Der Rekurs wird abgewiesen.

67. Urteil vom 17. Mai 1898 in Sachen  
Burgschmidt.

*Art. 92 Ziff. 3 Betr.-Ges.; Betrieb einer Pension erscheint nicht als  
« Beruf » im Sinne dieser Gesetzesstelle.*

Bei einer für die Firma M. Stöcklin in Luzern gegen Frau Henriette Burgschmidt in Zürich ausgeführten Pfändung überließ das Betreibungsamt Zürich IV der Schuldnerin drei vollständige

Betten nebst den dazu gehörenden Lingen, drei tannene Waschtische, drei tannene Tische, vier Kochessel, die vorhandenen kleinen Vorhänge, eine Chiffonniere und drei Spiegel als Kompetenzstücke. Diese Gegenstände dienen zur Ausstattung von drei Zimmern, die Frau Burgschmidt, eine ältere, gebrechliche Frau, ohne andere Substanzmittel und Erwerbsquellen, ausgemietet hat. Auf Beschwerde der Gläubigerschaft wies die untere kantonale Aufsichtsbehörde das Betreibungsamt an, auch die genannten Gegenstände einzupfänden, und mit Entscheid vom 19. April 1898 bestätigte die obere kantonale Aufsichtsbehörde diese Anordnung, indem sie im Anschluß an die bundesgerichtliche Rechtsprechung (Amtl. Samml., Bd. XXIII, S. 962 und 1266) ausführte, daß es sich bei der Pensionshalterei weniger um die Verwertung persönlicher Fertigkeiten oder Kenntnisse, als vielmehr um den Betrieb eines kleinen Unternehmens handle, bei dem das Moment des Besitzes einer Anzahl von Gegenständen über die Bethätigung der Eigenthümerin derselben prävaliere. Gegen diesen Entscheid hat Frau Burgschmidt an das Bundesgericht recurriert und den Antrag gestellt, es sei derselbe aufzuheben und das Betreibungsamt Zürich IV anzuweisen, der Rekurrentin die erwähnten Gegenstände als Kompetenzstücke zu belassen.

In Erwägung:

Der Vorentscheid lehnt sich vollständig an die Regeln an, welche die bundesrechtliche Praxis hinsichtlich der Abgrenzung des Anwendungsgebiets von Art. 92 Ziff. 3 des Betreibungsgesetzes aufgestellt hat. In der That ist klar, daß nach den durch die Praxis aufgestellten Kriterien der Betrieb einer Pension nicht als ein Beruf im Sinne der genannten Gesetzesbestimmung aufgefaßt und daß das zu diesem Betriebe erforderliche Mobiliar nicht als durch jene Vorschrift von dem Zugriffe der Gläubiger ausgeschlossen betrachtet werden kann, da es sich eben nicht sowohl um die Bethätigung bestimmter persönlicher Fertigkeiten oder Kenntnisse, als vielmehr um die Leitung eines kleinen Unternehmens handelt, zu dessen Betriebsfonds die fraglichen Möbel gehören. Die Rekurschrift wendet sich denn auch in der Hauptsache nicht gegen den Vorentscheid, sondern gegen die demselben zu Grunde liegende Praxis der Bundesbehörden. Allein hievon abzugehen,

nötigen weder die allgemeinen Ausführungen der Refursschrift, noch die speziellen Verhältnisse des vorliegenden Falles. Erstere beruhen auf einer Verkennung der Schranken, die der Wortlaut des Gesetzes der Anwendung desselben setzt; denn gewiß ist es mit diesem Wortlaut unverträglich, daß jedem Schuldner alles belassen werden müsse, dessen er zur wirksamen Ausübung seiner bisherigen wirtschaftlichen Thätigkeit bedarf. Es muß hier eine Grenze gezogen werden, die ohne Abweichung von der Bedeutung des Gesetzeswortes nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch wohl kaum eine andere sein kann, als die durch die Bundesbehörden gezogene. Und wenn nun eine bestimmte Thätigkeit, wie diejenige einer Pensionshalterei, eben nicht unter das Privileg von Art. 92 Biff. 3 des Betreibungsgesetzes fällt, so können selbstverständlich die möglichen Folgen, die sich bei den besondern Verhältnissen der betreffenden Person für sie an die Beschlagnahme gewisser Gegenstände knüpfen, eine Einbeziehung unter jenes Privileg nicht rechtfertigen;

hat die Schuldbetreibungs- und Konkurskammer  
erkannt:

Der Refurs wird abgewiesen.

68. Arrêt du 17 mai 1898, dans la cause Rivoire.

Art. 262 LP.; frais de bénéfice d'inventaire.

Par lettres des 28 et 30 mars 1898, le notaire Emile Rivoire et, pour autant que de besoin, M<sup>me</sup> Marie-Louise-Betsy Grobet, veuve d'A. F. Wend, et M<sup>lle</sup> Adèle Grobet, représentés par l'avocat Aloys Pictet, à Genève, ont réclamé de l'office des faillites de Genève le paiement de la somme de 131 fr. 60 pour frais d'acte de notoriété, levée de scellés et inventaire de la succession répudiée de sieur Ernest Grobet, décédé à Genève le 9 décembre 1897. Ils demandaient que ces frais fussent prélevés, conformément à l'art. 262 LP.

L'office des faillites a refusé de faire droit à cette récla-

mation par le motif qu'il n'existerait pas de disposition légale permettant à l'administration de la succession répudiée de prélever ces frais, comme frais de liquidation.

E. Rivoire et consorts ont porté plainte à l'autorité de surveillance contre cette décision de l'office et conclu à ce qu'il soit ordonné que la somme réclamée sera payée par prélèvement sur le produit de l'actif de la succession, conformément à l'art. 262 LP.

Ils faisaient valoir que les frais en question rentrent évidemment dans ceux relatifs à l'ouverture de la succession, qu'ils ont été fait légitimement et sont à la charge de la succession à teneur des art. 797 et 810 C. civ. gen.

Par arrêt du 28 avril 1898, la Cour de Justice civile de Genève a écarté la plainte comme mal fondée en tant qu'elle est basée sur une fausse application de l'art. 262 LP.; elle s'est déclarée incompétente pour en connaître dans la mesure où les plaignants invoquent les dispositions du Code civil et entendent faire prononcer que la succession répudiée est leur débitrice.

Cet arrêt est basé sur la considération que les frais faits par les héritiers pour constater leur qualité et pour vérifier l'état de la succession ne sont pas des frais occasionnés par l'ouverture de la liquidation prononcée après la répudiation de la succession; ce sont des frais faits dans l'intérêt des héritiers et non dans celui des créanciers; à ce titre, ils ne sauraient être prélevés en application de l'art. 262 LP. Quant à savoir si les héritiers ont contre la succession une créance résultant du droit successoral, tel qu'il est réglé par le code civil, il appartient à l'autorité judiciaire de la trancher.

L'arrêt de la Cour de Justice a été communiqué le 2 mai aux plaignants. Le 11 mai, ceux-ci ont adressé un recours au Tribunal fédéral dans lequel ils concluent à l'annulation de l'arrêt attaqué et à l'adjudication de la conclusion qu'ils ont prise devant l'autorité de surveillance cantonale. Ils reprennent et développent à l'appui de leurs conclusions les arguments déjà présentés devant l'instance cantonale.